



International Association for Christian Education
Internationaler Verband Evangelischer Erzieher
Fédération Internationale Protestante de l'Enseignement
Internationaal Verband van Organisaties voor
Christelijke Opvoeding en Onderwijs

Eckhart Marggraf

Secretary of the International Association for Christian Education

Greeting

European conference "Diversity shapes Europe's Future" – Berlin, 18th to 19th September 2008

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen der beiden Verbände, Intereuropean Commission on Church and School und International Association for Christian Education, heiße ich Sie herzlich willkommen zu unserer Tagung *Diversity shapes Europe's Future / Vielfalt prägt Europas Zukunft* The Contribution of Intercultural Dialogue and Religion to Education for Living together in Europe / Der Beitrag des interkulturellen Dialogs und von Bildung und Religion für das Zusammenleben in Europa

Wir sollten „nicht von einer europäischen Identität sprechen“ sondern ernst nehmen, dass „Verschiedenheit zu den zu den konstituierenden Merkmalen Europas“ gehört, sagt der deutsche Soziologe Ulrich Beck in seinem Buch „Europäischer Kosmopolitismus“. Von dieser Verschiedenheit und Vielfalt haben wir auszugehen und zu bedenken, wie unter diesen Bedingungen das Zusammenleben gelingen kann. Dazu möchte diese Tagung beitragen. Ihr besonderer Akzent liegt dabei auf dem Beitrag und der Rolle von Religion im Zusammenhang von Bildungsprozessen.

Lange Zeit glaubten europäische Institutionen, man könne mit der Vielfalt am besten umgehen, indem man die Frage der Religionen und Konfessionen ausklammere. Toleranz, so war die verbreitete Meinung, könne am besten jenseits der institutionalisierten Religionen erreicht werden. Der klassische Laizismus ist eine historische Ausprägung dieser Haltung. Religion sei eine Frage, die nur das Individuum betreffe. Der öffentliche Raum sei von solchen Fragen frei zu halten.

Inzwischen haben wir, auch viele Agnostiker und Religionslose, gelernt, dass Religion für das Zusammenleben und den Zusammenhalt von Gesellschaften und damit für den öffentlichen

Raum eine viel zu wichtige Rolle spielt, als dass man sie dem Privaten überlassen dürfte, wenn es um Lösungen für ein gelingendes Zusammenleben geht. Und das gilt ja nicht nur für Europa.

Es ist daher höchst bemerkenswert, dass der Europarat am 7. Mai dieses Jahres ein Weißbuch zum Interkulturellen Dialog veröffentlicht hat. Es trägt den Titel "Living Together As Equals in Dignity" und enthält ein eigenes Kapitel zur Rolle der Religionen. Ich freue mich, dass Herr Bunjes hier ist. Er ist einer der Hauptverantwortlichen für dieses wichtige Projekt und wird uns dazu Rede und Antwort stehen.

Gleichzeitig hat die Europäische Union das Jahr 2008 zum „Jahr des interkulturellen Dialogs“ erklärt. Die Europäische Union pflegt in Vorwegnahme des Vertrags von Lisabon mit den Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften „einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog“. Ich freue mich, dass Herr Kommissar Fígel' erneut an einer unserer Konferenzen teilnimmt, um deutlich zu machen, dass dieser Dialog gerade auch im Bildungsbereich dringend erforderlich ist.

Sehen Sie mir bitte nach, dass ich mit der namentlichen Begrüßung hier abbreche. Sie alle möchte ich herzlich willkommen heißen. Sie haben die Wichtigkeit unserer Thematik erkannt. Dennoch will ich nicht verhehlen, dass wir in der Gefahr stehen, durch schön klingende Begriffe die Schwierigkeit der vor uns stehenden Aufgaben zu verdecken. Ich will dies am Begriff des Dialogs deutlich machen. Hier haben wir sowohl als Angehörige unterschiedlicher Religionsgemeinschaften, wie auch als Skeptiker oder religiös Unmusikalische (wie das der Philosoph Habermas von sich sagt) große Schritte vor uns. Auch im Bereich der Pädagogik sind wir noch sehr auf der Suche nach angemessenen Wegen. Ich begrüße daher mit besonderem Dank diejenigen, die von solchen Schritten und Versuchen hier berichten werden.

Ich will mit dem Religionswissenschaftler Theo Sundermeier drei Formen des Dialogs unterscheiden:

1. Überzeugungsdialog

Der Dialog dient nicht dem gegenseitigen Austausch, sondern das Gespräch wird einseitig von dem geführt, der davon überzeugt ist, die absolute Wahrheit zu kennen und der den anderen von ihr überzeugen will, wenn auch ohne Zwang. Die Glaubensanschauungen des Gesprächspartners sind nicht gefragt und kommen nur soweit in den Blick, als ihre Unzulänglichkeit und Unrichtigkeit bloßgelegt werden soll. Inklusion des anderen in das eigene System ist das intendierte Ziel, was zugleich das Ende des Dialogs bedeutet.

Diese Form kann letztendlich nicht Dialog genannt werden. Dass die Begegnung überhaupt stattfindet, ist sinnvoll. Sie ist ein erster wichtiger Schritt. „Der Weg ist das Ziel“.

2. Informationsdialog

Er dient der reinen Kontaktaufnahme mit dem Ziel atmosphärischer Verbesserung des bestehenden Verhältnisses. Sein Ziel ist: Unwissenheit auf beiden Seiten überwinden. Bücherwissen genügt nicht. Die Begegnung im Dialog gibt der Wissensvermehrung eine gewisse Authentizität.

Bei dieser Form bleibt jeder der, der er war. Veränderungen sind nicht erkennbar und nicht intendiert. Frustration ist unausweichlich.

3. Glaubensdialog

Dialog wird hier verstanden „als ein sich gegenseitiges Öffnen, aus dem Verlangen heraus, vom anderen zu lernen und sich von ihm bereichern zu lassen“. Hier wird der Glaube ernst genommen und ein gegenseitiger Respekt vor der Glaubensüberzeugung des anderen vorausgesetzt und ausgesprochen. Die Gesprächspartner sind als Glaubende von der Wahrheit ihrer Religion durchdrungen. Der Glaubende ist lernfähig. Er kann von der anderen Konfession oder Religion lernen, den eigenen Glauben durch Begegnung besser verstehen bei gleichzeitiger Bereicherung durch den Glauben des anderen.

Dieses Verständnis setzt eine Theorie der Religionen voraus, die christlich grundiert ist. Sie unterstellt dem anderen, mindestens strukturell, die eigenen Überzeugungen. Der andere wird in seiner Fremdheit gerade nicht ernst genommen. Eine gewisse Vereinnahmungstrategie steht hinter diesem Verständnis. Die vorgebliche Toleranz ist nicht tolerant genug, da man die widerständige Fremdheit des Fremden nicht wahrhaben will und überspielt.

4. Konsensdialog

Er ist bestimmt durch eine insgeheime Suche nach der Übereinstimmung hinter den vordergründigen Überzeugungen und dogmatischen, die Differenzen festlegenden Begriffen.

Dieses Konzept steckt z.B. hinter der Suche nach der Einheit der drei sog. „abrahamitischen“ Religionen. Dies ist auch das Konzept des interkonfessionellen Gesprächs. Sein Ziel: der Konsens. Schließt der Konsens die Möglichkeit eines Kompromisses ein oder die Möglichkeit, dass unterschiedliche Anschauungen bleiben dürfen? Oder ist es der Weg zu einer organisierten Einheit? Kirchenvereinigungen führen zu Kirchenmultiplikationen.

5. Vernetzte Verschiedenheit

„Versöhnte Verschiedenheit“ braucht eine Vorstufe, damit der Dialog aus der Sphäre des akademischen Austauschs und des Lehrkonsenses auf die praktische Ebene heruntergeholt wird. Sie macht eine Vernetzung der Religionen vor Ort nötig. Die Gemeinschaften bleiben organisatorisch getrennt, ohne die eigenen Identität zu verlieren. Sie sind bereit, sich gegenseitig ernst nehmen.

Das kann in der interreligiösen Begegnung nur gelingen, wenn die Erfahrungen und Herausforderungen der Inkulturationsdebatte aufgegriffen und verarbeitet werden.

Konvivenz ist ein anderer Ausdruck für diese Dialogform. Und sie entspricht meiner Meinung nach auch am ehesten dem lebendigen Lernen von Menschen in schulischen und außerschulischen Zusammenhängen. Dem gilt es Raum zugeben.

Ich erhoffe uns hier Ermutigung für solche Schritte.

(15.09.2008)